Predigt und Gebete zur Kirchweihe in Hauswalde am 25.10.2026

Gnade sei mit Euch…

Lasst uns in der Stille darum beten…

Liebe Gemeinde,

ich sagte es eingangs schon: Wir feiern die Hauswalder Kirchweih am 21. Sonntag nach Trinitatis. Im Predigtplan für den heutigen Sonntag war vorgegeben ein Text aus dem alttestamentlichem Jeremiabuch im Kapitel 29:

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – 2 nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, 4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. 8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. 10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich

euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.[1] 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Der Herr segne an uns dies Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Prophet Jeremia schrieb einst einen Brief an seine Landsleute. In Jeremia 29 ist dieser Brief überliefert worden. Jeremias Schreiben geht an Menschen, die nicht freiwillig fort sind. Der König und seine Familie, die Minister, die Hofbeamten, Handwerker, Schreiber, Priester, Propheten und vielleicht noch andere Leute aus Jerusalems Oberschicht sind nach Babylon verschleppt worden. Sie sind fern von ihrer Heimat und fern vom Tempel Gottes. Die Propheten, die mit verschleppt wurden, machen Hoffnung: Bald ist der Spuk vorbei, bald können wir zurück, sagen sie, richtet euch deshalb hier in der Fremde nicht gründlich ein, bleibt immer für eure Rückkehr bereit, die schon sehr bald sein wird. Der Prophet Jeremia, der selbst in Jerusalem geblieben ist, schreibt ihnen etwas anderes: Richtet euch ein. Baut Häuser, pflanzt Gärten, bekommt Kinder. Betet für die Stadt, in der ihr nun lebt. Sucht der Stadt Bestes.

Am Kirchweihsonntag stellt sich für mich folgende Frage: Wo stehen wir in dieser Geschichte?

Die Antwort scheint zunächst einfach zu sein. Wir als Gemeinde sind unserem alten Gotteshaus in Hauswalde nahe. Wir feiern heute die Kirchweihe unserer Kirche im Dorf. Wir sind in gewisser Weise an Jeremias Stelle: Wir sind noch hier, nahe beim Haus Gottes. Viele stehen heute der Hauswalder Kirche und unseren beiden anderen Kirchen nicht mehr so nahe wie wir. Ich sage das nicht, um uns herauszuheben, als etwas Besseres erscheinen zu lassen. Es gibt aber viele Menschen in unseren Dörfern, die unserem Kirchenhaus fern sind oder sich nur am Rand unserer Gemeinde bewegen. Sie könnte man auf die Seite der Verschleppten stellen.

Aber diese Zuordnung hat seine Grenze. Die Menschen in der Verbannung sehnten sich zurück nach Jerusalem, nach ihrer Heimat und nach dem Tempel. Bei den Kirchenfernen in unserem Dorf und bei den Gemeindegliedern am Rande nehme ich eine solche Sehnsucht nach unserer Kirche nicht ohne Weiteres wahr. Vielleicht gibt es sie bei manchen. Vielleicht auch nicht. Vielleicht auch nur am Heiligen Abend. Wir sollten es offenlassen und ihnen nicht einfach mit einer fertigen Antwort etwas unterstellen.

Dann stellt sich mir aber eine andere Frage: Wenn wir der Gemeinde Jerusalems und damit zunächst der Seite Jeremias nahe sind – was haben wir den Menschen zu sagen, die unserem Kirchenhaus oft oder meist fernbleiben? Wie würde ein Brief von uns an sie heute lauten?

Vielleicht so:

Liebe Hauswalder, liebe Bretniger, liebe Rammenauer, liebe Gemeindeglieder unserer Gemeinde, die ihr nicht so oft oder sehr selten in die Kirche kommt,

wir wissen: Wir sind euch nicht fern. Wir feiern miteinander die Serenade und den Advent der Begegnung, die Adventsmusik und das Lichterbaumblasen. Diese Begegnungen sind uns wichtig. Wir suchen

ja auch der Dörfer Bestes. Wir fühlen uns als Teil unserer Dörfer und wollen Teil der Dorfgemeinschaften sein.

Aber wir müssen uns fragen: Sind wir euch auch im Alltag nahe – jenseits der Feste und der besonders festlichen Adventszeit? Sind wir da, wenn euch Sorgen drücken, wenn euch Verpflichtungen belasten, wenn Enttäuschungen bei euch bleiben oder Fragen offen sind?

Vielleicht seid ihr gebunden – an Sorgen, an Belastungen, an Enttäuschungen. Wir wollen nicht Probleme vermuten, wo keine sind, und euch auch nicht vorschreiben, was ihr braucht. Aber wir möchten euch fragen: Was beschäftigt euch? Was hält euch fest? Was würde euch helfen? Was braucht ihr von uns?

Wir wollen lernen, euch so nahe zu sein, wie ihr es braucht.

Und vielleicht müssen wir noch etwas hinzufügen: Wir müssen bekennen, dass wir uns womöglich zu lange mit uns selbst beschäftigt haben. Wir haben vieles organisiert und manche gute Veranstaltung gemeinsam mit anderen auf die Beine gestellt. Das ist wichtig. Darüber freuen wir uns auch. Aber Veranstaltungen sind noch nicht dasselbe wie echte Anteilnahme am Leben.

Haben wir gefragt, was euch beschäftigt? Waren wir da, wenn jemand Angst hatte, wenn eine Familie überfordert war, wenn Krankheit, Einsamkeit oder Streit das Leben schwer machten? Haben wir zugehört, bevor wir schon wussten, was wir anbieten wollten?

Als Ortspfarrer muss ich da noch ein paar Sätze in eigener Sache einfügen, liebe Hauswalder, liebe Bretniger, liebe Rammenauer. Meine Kollegen und ich, wir sind schon seit Jahren mit dem Aufbau der Strukturen in unseren Kirchgemeindebünden beschäftigt. Eineinhalb Jahre habe ich zuletzt neben meinen Aufgaben als hiesiger Gemeindepfarrer als Vakanzpfarrer in Großröhrsdorf und Kleinröhrsdorf gedient und als Pfarramtsleiter des

Kirchgemeindebundes im Interim gewirkt. Ich war stellenweise mit dem Kirchenneubau in Großröhrsdorf befasst, saß zu KV-Sitzungen lange Abende in Großröhrsdorf, habe im Kirchgemeindebund Personalfragen bewältigt, Sitzungen unseres Bundesvorstandes vorbereitet, am Aufbau unserer zentralen Verwaltung gearbeitet. Das musste getan werden. Aber viele Tage hat mich dafür der Schreibtisch gefangen gehalten. Ich hatte zuletzt weniger Zeit für die Menschen in unseren Dörfern, als ich mir selbst gewünscht hätte. Und ja, die Strukturen, in denen wir Pfarrer arbeiten, werden größer. Wir werden nach und nach für immer mehr Dörfer und immer mehr Menschen tätig sein. Wie können wir dann noch euch, den Mitmenschen in unseren Dörfern angemessen nahe sein?

Das sage ich nicht, um mich zu entschuldigen, sondern um die ungeschminkte Wahrheit auszusprechen, die mich schon lange umtreibt. Ich sage es, weil ich mit Leib und Seele Pfarrer bin. Ich sage es auch, weil es zu unserer Frage als Kirchgemeindekern gehört: Wie können wir als Kirche den Menschen nahe sein – nicht nur bei den Festen, sondern im Alltag?

Ihr lieben Alle, glaubt uns, wir die Kirchgemeinde sind ernsthaft auf der Suche nach Antworten und Wegen zu euch. Auch wenn wir nicht sofort auf alles eine Antwort haben.

Eure Kirchgemeinde Bretnig-Hauswalde-Rammenau

Soweit vielleicht der Brief an die Menschen in unseren Dörfern. Während ich diesen Brief bedenke, fällt mir etwas auf. Könnte es nicht sein, dass wir in der Geschichte des heutigen Predigttextes gar nicht nur auf der Seite des Jeremia stehen, sondern auch auf der Seite der Verbannten? Sind wir als Kirchgemeinde oder Kerngemeinde nicht auch unfrei und gebunden, wie die nach Babel verschleppten Jerusalemer? Und deshalb richtet sich mein Blick auch auf die Kirchenleitung, das Landeskirchenamt und die Landessynode

in Dresden. Werden doch dort die Strukturen und Rahmenbedingungen bereitet, in denen wir hier auf dem Land Kirche sein können. Vielleicht müsste ein zweiter Brief von uns an das oberste Kirchenamt und die beiden obersten Kirchenleitungsgremien unserer Landeskirche gehen:

Liebe Mitglieder der Kirchenleitung und der Landessynode, liebe Schwestern und Brüder im Landeskirchenamt,

wir wissen, dass ihr der Kirche Bestes sucht. Ihr seid nicht gegen uns. ihr wollt, dass wir auf dem Land unsere Arbeit gut tun können. Auch ihr macht euch Sorgen und habt Probleme. Auch ihr seid gebunden: an knappe Finanzen, sinkende Mitgliederzahlen und die Verantwortung für die ganze Landeskirche.

Trotzdem möchten wir fragen: Wie können die Strukturen so gestaltet werden, dass sie uns nahe bei den Menschen sein lassen? Wie können wir verhindern, dass die Arbeit vor Ort vor allem darin besteht, Strukturen aufzubauen? Wie kann die Kirche von morgen unter den aktuellen Bedingungen eine seelsorgerliche Kirche sein?

Wir haben darauf keine fertige Antwort. Aber wir möchten die Frage gemeinsam mit euch ernst nehmen.

Eure Kirchgemeinde Bretnig-Hauswalde-Rammenau.

Soweit der zweite Brief in meiner Predigt, liebe Gemeinde. Und während ich über den Inhalt dieses Briefes sinniere, stellte ich fest, auch die oberste Leitungsebene unserer Landeskirche gehört in gewisser Weise auf die Seite der Verbannten in der Geschichte unseres Predigttextes. Das scheint sich heute wie ein roter Faden hindurch zu ziehen. Wir, die Kirchgemeinde, dann die oberste Kirchenleitung und zugleich die Menschen in unseren Dörfern, wir gehören irgendwie alle auf die Seite der Menschen, die man einst verschleppt und verbannt hatte, weil wir alle gebunden sind, an

Strukturen und sicher genauso an Sorgen und Probleme. Unsere Mitmenschen, unsere Kirchenleitung und wir sind nicht auf dieselbe Weise verbannt wie die Jerusalemer vor 2.500 Jahren – aber der Brief des Propheten Jeremia, der im heutigen Predigttext überliefert wurde, kann uns Anregung sein, darüber nachzudenken, was wir tun, wenn wir uns gebunden und in unseren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt erleben.

Und da stellt sich mir eine weitere Frage: Was würde der Prophet Jeremia wohl uns als Kirchgemeinde schreiben? Was stünde in einem Brief von ihm an die Kirchentreuen und an mich als Pfarrer?

Vielleicht ungefähr dies:

Liebe Kirchgemeinde Bretnig-Hauswalde-Rammenau, lieber Pfarrer,

ich sehe, dass auch ihr gebunden seid: an Aufgaben, an Sitzungen, an knappe Zeit und an Strukturen, die ihr nicht allein verändern könnt. Ich sehe auch, dass ihr euch fragt, wie ihr den Menschen nahe sein könnt.

Ich kannte Menschen, die sich nach einfachen Antworten gesehnt haben. Ganz besonders unter meinen Landsleuten, die man nach Babel verschleppt hatte, war die Sehnsucht nach einfachen Antworten groß. Und zu meiner Zeit hatte ich Kollegen, die versprachen denen in der Verbannung: Bald ist alles vorbei. Ich kann es ihnen nicht mal richtig verübeln. Sie waren doch selbst in der Verbannung und haben sich mit ihren Ansagen auch selbst vertröstet in ihrer Trauer, ihrem Heimweh. Aber ich habe den Verschleppten nicht gesagt, sie sollten nur warten. Ich habe auch nicht gesagt, die Zeit der Verbannung werde kurz sein. Ich habe ihnen gesagt: Die Zeit der Verbannung wird lange dauern, 70 Jahre, ein ganzes Menschenleben lang. Darum, so schrieb ich, wartet nicht einfach auf die besseren Zeiten, fangt jetzt

schon an, die besseren Zeiten zu bereiten. Dafür baut, pflanzt, betet, lebt. Sucht das Wohl der Stadt, in der ihr seid.

Darum fragt auch ihr in Bretnig, Hauswalde und Rammenau nicht nur, was euch bindet. Fragt auch, was ihr trotz allem tun könnt. Sucht nach Wegen, den Menschen nahe zu sein. Ihr müsst nicht schon die perfekte Antwort haben. Fangt an, gemeinsam hinzusehen, zuzuhören und zu überlegen. Das Wohl eurer Orte liegt auch euch am Herzen. Das sehe ich.

Euer Prophet Jeremia

Liebe Gemeinde, vielleicht hört Ihr in diesem dritten Brief wie ich eine Ermutigung, aber auch eine Zumutung angesichts der Rahmenbedingungen, in denen wir heute Kirche sind. Für die nach Babel verschleppten muss Jeremias Brief zunächst auch wie eine Zumutung geklungen haben. Zugleich wäre es zu einfach, nur über die Strukturen zu klagen oder auf die Oberen in der Landeskirche zu warten. Die Fragen bleiben: Wie können wir Menschen begleiten? Wie können wir ihre Sorgen wahrnehmen? Wie können wir Kirche sein, die nicht nur zu besonderen Anlässen sichtbar wird, sondern auch im gewöhnlichen Alltag ansprechbar und nahe ist?

Ich stehe heute als euer Pfarrer auf der Kanzel und muss zugeben: Ich habe auf diese Fragen keine letztgültige Antwort. Die fertigen Ideen liegen auch bei mir nicht schon in der Schublade. Vielleicht müssen sie heute noch gar nicht fertig sein. Aber wir dürfen diesen Fragen nicht ausweichen. Sie gehören zu unserer gemeinsamen Aufgabe als Kirchgemeinde. Lasst uns gemeinsam überlegen, wie wir – mitten in den Strukturen und Belastungen unserer Zeit – nahe bei den Menschen bleiben können.

Dabei dürfen wir auf eines vertrauen: So wie Gott bei den Verbannten in Babel war, so ist er mit uns auf diesem Weg. Amen. Und der…